



„Die Qualitäten der nachatlantischen Kulturepochen und die Bewusstseinsentwicklung des Menschen - Darstellung in der Eurythmie“

Ein besonderer Schlüssel zum Verstehen und Erleben der Kulturepochen war für mich die Kunstbetrachtung. Anhand von Gemälden und Statuen lässt sich nicht nur ein bestimmter Bewegungsduktus ableiten, sondern es kann auch darauf geschlossen werden, wie der Mensch in der Welt ist. Sitzend, stehend, bewegt, nach innen oder nach außen schauend, statisch oder dynamisch. All diese Merkmale geben Hinweise darauf, mit welchem Bewusstsein der Mensch sich selbst, sowie die geistige und physische Welt erlebt.

Man kann sich in etwa hineinversetzen, wie sich ein **Mensch des alten Indiens** gefühlt haben könnte, wenn man im Lotussitz mit hinaufweisenden Fußsohlen sitzt. Die Hände bilden eine Schale und eine große Scheibe am Hinterkopf deutet auf die geistige Verbindung hin. Alles scheint nach oben offen und empfangend. Der Blick schaut nicht in die physische Welt hinaus, denn der Mensch erlebt sich da noch nicht als Teil dieser Welt, sondern strebt sehnsüchtig nach der Heimat, die er einst in der geistigen Welt hatte.

Dagegen steht **der Perser** nun aufrecht mit festem Fuß auf dem Boden. Er macht sich die Erfassung der physischen Welt zur Aufgabe und lernt diese zu lieben. Dabei begegnen ihm die Polaritäten von Licht und Finsternis. Der Mensch erlebt sich als Kämpfer, kraftvoll und aufrecht.

Durch die Geometrie erlangt **der Ägypter** ein neues Raumbewusstsein und ein tiefes Verständnis für die Dreidimensionalität. Die Materie wird durch Gesetzmäßigkeiten geordnet, geformt und erhöht. Dieses Eingebundensein im Raum zwischen oben und unten, rechts und links, kann an den Körperhaltungen der Statuen erkannt werden; sie wirken statisch, den Blick in eine unendliche Ferne gerichtet und in sich ruhend. Im irdischen Leben bereitet sich der Mensch auf das Leben nach dem Tod in der geistigen Welt vor. Alleine der Pharao hat zu Lebzeiten Einsicht in geistige Sphären und Vermittelt zwischen irdischer und geistiger Welt.

Im alten Griechenland rückt der Mensch in den Mittelpunkt, er löst sich zunehmend von der göttlichen Herrschaft zur Selbstbestimmung und zum Selbstbewusstsein. Der Mensch beginnt selbst die Dinge zu durchdenken und zu erkennen. In der Wissenschaft und der Philosophie wird sowohl die äußere Welt, als auch das innere Seelenleben des Menschen erforscht. Bei den Olympischen Spielen zeigt der Grieche seine freie Beweglichkeit und die Leistungsfähigkeit des eigenen Körpers. Auch die Künstler haben ein sehr lebendiges Raumgefühl, sie konnten fließende, rhythmische Bewegungen für einen Moment anhalten und sichtbar machen. Mit neuer Bewegungsfreiheit und Dynamik ergreift und begreift der Mensch die irdische Welt.

Schließlich dient diese Arbeit auch als Anregung für Unterrichte und bietet Beispiele zum Ausprobieren in der praktischen Arbeit.